

Gaudi in Barcelona

*Wichtiger Hinweis des Autors: Handlung und Personen sind frei erfunden.
Falls ein Leser Ähnlichkeiten mit ihm bekannten Menschen feststellt, ist dies beabsichtigt.*



„Vor vierundvierzig Jahren waren wir in Barcelona. Meinst du nicht auch, es wäre wieder einmal Zeit, dort hin zu fahren? Die Stadt hat sich sicher sehr verändert.“ Magdalen schaute ihren Mann beifallsheischend an. „Na ja, warum nicht. Im Mai haben wir sowieso nichts Besonderes vor. Da können wir ohne weiteres in die schöne Stadt an der Costa Brava fahren.“ Sie buchten ohne Verzögerung und freuten sich auf die katalanische Hauptstadt.

Zwei Tage vor der Reise sah Friedrich die Unterlagen noch einmal durch und stellte mit Entsetzen fest, dass nur einer seiner beiden Vornamen auf der Reisebestätigung eingetragen war. Siedendheiß fiel ihm ein, dass es am Flughafenschalter Schwierigkeiten geben kann, wenn nicht beide Namen eingetragen sind. Er verbrachte eine unruhige Nacht und am nächsten Morgen rief er unverzüglich an und berichtete von der Unachtsamkeit. Doch die Reisetante konnte ihn beruhigen: „Bei Flügen in der Europäischen Union spielt dies keine Rolle. Doch bei Überseeeflügen hätten wir eine Umbuchung vornehmen müssen.“ „Und, was hätte das gekostet?“ „Nun, die Fluggesellschaften verlangen hier noch einmal den ganzen Flugpreis.“ Friedrich atmete erleichtert auf; doch ein wenig ärgerte es ihn, dass die Fluggesellschaften nur wegen einer läppischen Namensänderung gleich die gesamten Flugkosten in Rechnung stellen. Dabei ist der Aufwand dafür nur ein Bruchteil der tatsächlich anfallenden Kosten.

Die Reise ging am nächsten Tag um acht Uhr los. „Was!“ entsetzte sich Magdalen, „um acht Uhr. Das Flugzeug startet doch erst um vierzehn Uhr. Da warten wir über vier Stunden in Frankfurt im Flughafen.“ So war es dann auch. Reiseleiter Walter Ebenhofer entschuldigte den Veranstalter: „Wissen Sie, wir wollen nicht zu spät kommen. Die Devise unseres Hauses lautet: ‚Lieber vier Stunden zu früh als eine Stunde zu spät!‘“ Na ja, man kann es auch mit der Vorsicht übertreiben...

Alles ging pünktlich vonstatten; die Landung in Barcelona war einwandfrei und das Wetter - es konnte nicht besser sein. Ein wenig enttäuscht waren die Teilnehmer, als sie hörten, dass das

Hotel in Malgrat de Mar sei. Nicht weniger als eine gute Autostunde von Barcelonas Zentrum entfernt. Die zweite Enttäuschung war das Hotelzimmer. Im Prospekt war großspurig von einem Vier-Sterne-Hotel die Rede (ganz klein in Klammern ‚landesübliche Klassifizierung‘). Doch das Zimmer hatte gerade einmal zehn Quadratmeter, nur einen Stuhl, keine zweite Kofferablage und nicht einmal Wäschefächer im Schrank. Dazu war nur eine Steckdose vorhanden und die war sinnigerweise unter dem Schreibtisch, so dass man - der Abstand zwischen Schreibtisch und Bett betrug nur dreißig Zentimeter - nur unter großen Verrenkungen die Steckdose erreichte. Nicht einmal Schampon war im Bad vorhanden. Und die Steckdose im Bad funktionierte auch nur, wenn gleichzeitig das Licht brannte. An einem Tag wurde sogar auf die Zimmerreinigung verzichtet. „Wie die wohl ihre vier Sterne bekommen haben?“ wollte Friedrichs Nachbarin wissen. „Na, vielleicht, weil sie ein winziges Schwimmbad im Keller haben und Massage anbieten.“

Dafür war das Essen in Ordnung. Auch wenn es das Frühstück erst ab acht Uhr gab und hundert Leute vor der Restauranttüre warteten. Denn um neun Uhr ging es wieder weiter. Kein Wunder, das Hotel war für Badeurlauber an der Costa Brava konzipiert und nicht für Städtereisende, die wenig Zeit für ein ausführliches Frühstück haben. Dabei war die Schlange vor den beiden Kaffeeautomaten immer mindestens fünfzehn Meter lang. Auf diese Weise half das Hotel mit, dass die Hotelgäste in dieser Woche ihre schlanke Taille behielten und am Ende der Reise keine neuen Kleider brauchten. Auch beim Abendessen um halb acht Uhr wurde auf höchste preußische Pünktlichkeit geachtet und keine Sekunde eher die Türen geöffnet.

Jupp hieß der örtliche Reiseleiter und er kam ursprünglich aus dem Ruhrpott, was man ihm auch deutlich anhörte. Er war ein lustiger Geselle, auch wenn sein Anzug so aussah, als ob er schon zerknittert gewesen war, als er ihn vor zwanzig Jahren bei C & A in Wanne-Eickel kaufte. „Links kommt jetzt gleich das amerikanische Konsulat“, begann er seine Ausführungen als kurz vor dem Bus eine Filiale von McDonalds zu sehen war. „Aber seien Sie beruhigt. Die Amerikaner haben sich unter Donald Trump zurückgezogen. Der neue Eigentümer ist nun ein Türke: Izmir Übel. Er soll auch auf die anderen Burger-Ketten ein Auge geworfen haben.“

Auch wenn die Strecke nach Barcelona relativ weit war, Jürgen gelang es, die Fahrtzeit mit interessanten Hinweisen auf die Strecke und auf Gegebenheiten zu verkürzen. Dazu war die Fahrt sehr bequem: Es fuhr ein erlesener Mannschaftsbus des FC Gerona, einer Ligamannschaft. Walter Ebenhofer meinte: „Ich war schon als Reiseleiter fast in der ganzen Welt unterwegs. Aber in einem solch tollen Gefährt konnte ich noch keine Reisegruppe die Schönheiten des Landes zeigen.“ Man musste dies bestätigen: Weit auseinanderstehende Sitze, größtmögliche Beinfreiheit, mehrere Tische und äußerst bequem. Friedrich hatte ein wenig Bedenken, dass mit einem Konkurrenzbus des FC Barcelona durch die Stadt gefahren wurde, doch es gab keine Steine gegen den Bus. Der zweite Vorteil war, dass er extrem auffällig war und man ihn gleich aus den fünfzig Bussen, die vor allen Sehenswürdigkeiten parkten, herausfinden konnte.

Natürlich gehört zu einem Besuch Barcelonas auch die Besichtigung der gotischen Kathedrale vom Heiligen Kreuz und Sankt Eulalia. Jupp wusste, dass an dieser Stelle einst ein römischer Tempel stand. Die erste Vorgängerkirche entstammte dem sechsten Jahrhundert. Die Hauptattraktion sind nicht wie üblich das schön geschnitzte Chorgestühl oder der Hauptaltar, nein, es ist die Schar Gänse, die im Innenhof der Kathedrale für Interesse sorgen. Daneben ist die Legende der Heiligen Eulalia direkt von untergeordneter Bedeutung. Sie musste im Jahre 304 mit vierzehn Jahren dreizehn Martern erleiden, weil sie nicht vom christlichen Glauben ablassen wollte. Dafür wurde sie auch die Schutzheilige von Barcelona.

Am Nachmittag wurde das größte Fußballstadion Europas, das Camp Nou, in dem der FC Barcelona seine großen Fußballspiele absolviert, besichtigt. Es ist das am zweitmeisten besuchte Objekt Barcelonas. Auf dem Weg dahin erzählte Jupp ein Erlebnis, das er vor einigen Monaten hier hatte: „Es war das Spiel gegen Real Madrid. Das Stadion war voll besetzt. Nur vor mir war ein Platz leer. Nun, dachte ich mir, er wird sich ein wenig verspätet haben. Doch als er nach einer halben Stunde noch niemand Platz genommen hatte, fragte ich den Fan neben dem leeren Platz, wo denn heute sein Nachbar bliebe. Wissen Sie, meinte dieser, der Sitz gehört dem Bruder meiner Frau und die wird heute beerdigt. Da hat er keine Zeit.“

Zum Abschluss des Tages wurden die Gebäude der Weltausstellung von 1929 besucht, die zur gleichen Zeit auch in Sevilla abgehalten wurde. Vieles blieb noch erhalten, so ein ganzes spanisches Dorf, in dem jedes Haus einen Landesteil Spaniens darstellte. Das Zentrum des Dorfes wurde gerade von einem großen Bierzelt eingenommen, in dem auf Deutsch groß ‚Biergarten‘ stand und daneben ganz klein ‚Festa de la Cervesa‘. Ansonsten konnte man alle Beschriftungen auf Spanisch und Katalanisch sowie auf Englisch lesen. Magdalen und Friedrich genehmigten sich in einem ruhigen Café einen Cappuccino und ein gutes Stück spanischen Kuchens. Sie hatten noch Glück, denn als ein weiteres Pärchen ihrer Reisegruppe kam, musste die Bedienung leider gestehen, dass kein Stück mehr vorhanden war. Das Wetter war nach einigen Regentagen so schön, dass mehr Besucher als erwartet das Dorf besuchten.

Bei der Rückfahrt nach Malgrat de Mar erzählte Jupp in seinem rheinischen Singsang, bei dem nach jedem Satz das obligatorische ‚ne‘ folgte, dass der Ort vor vielen hundert Jahren eine Strafkolonie Barcelonas war. Der Ortsname bedeutete ‚Verfluchte des Meeres‘. Das Abendessen war wieder in Ordnung und als die Leipolds anschließend noch einen Spaziergang unternahmen, stellten sie fest, dass die ganze Gegend nur aus riesigen Hotelklötzen bestand. Es brauchte sich nicht hinter Torremolinos zu verstecken.

Am nächsten Tagen dispensierten sich die Leipolds von dem vorgesehenen Programm: Besuch von Montserrat und eine Schaumweinprobe. Sie wollten auf eigene Faust Barcelona erwandern. Doch vor den Erfolg haben die Götter den Schweiß gesetzt. Erst mussten sie eine halbe Stunde zum Bahnhof laufen und dann war auch der Automat defekt. In zwei Minuten sollte der Zug einlaufen und sie eilten zu einer Fahrkartenverkaufsstelle fünfzig Meter neben den Geleisen. Dort stand neben einem wieder nicht funktionierenden Automat natürlich eine Schlange von Fahrkartenkäufern. Doch die Dame war recht flink und die Leipolds erhielten noch eine Rückfahrkarten nach Barcelona für nicht einmal zehn Euro. Sie spurteten im Hundert-Meter-Tempo zum Zug, bei dem der Fahrdienstleiter bereits zur Abfahrt gepfiffen hatte. Doch als er sah, dass ein älteres Touristenpaar keuchend noch einsteigen wollte, ließ er Gnade vor Recht ergehen und die Leipolds konnten doch noch mitfahren, obwohl sie damit wirklich nicht mehr gerechnet hatten.

In Barcelona am Platz der Katalanen angekommen, nahmen sie sich gleich einen Sightseeing-Bus, bei dem man beliebig oft aus- und wieder einsteigen konnte. Sie hatten sich vorher angesehen, welche besonderen Sehenswürdigkeiten sie sich in Ruhe ansehen wollten. Weil sie nach kurzem Überlegen und einem kleinen Fußmarsch eine Station vor dem Hauptplatz einstiegen, hatten sie einen hervorragenden Platz in der ersten Reihe im Oberstock. Als sie bei einer der Stationen, die sie vorher als sehenswert angesehen hatten, aussteigen wollten, sahen sie eine Schlange von hundert Menschen. „Bleiben wir lieber doch sitzen“ meinte Magdalen. „Wenn wir dann weiterfahren wollen, warten wir mindestens eine halbe Stunde und bekommen dann höchstens einen Platz im unteren Bereich.“ So genossen sie die zwei Stunden Rundfahrt und wanderten langsam eine der

Ramblas entlang, wo sie sich zu einem gemütlichen Mittagessen ein großes Glas Sangria leisteten.

Ein weiteres Ziel war der Hafen mit dem wunderschönen Hafenamt und dem beeindruckenden Zollamt. Hier boten auch Antiquitätenhändler ihre hübschen Artikel an und Friedrich erstand ein nettes Souvenir. Sie nahmen auf einer der vielen Bänke Platz und genossen den Blick auf den Hafen und die ein- und ausfahrenden Schiffe. Auch hier verlustierten sie sich bei einem Glas Sangria auf der großen Freiterrasse, die vor dem riesigen Einkaufsparadies ‚Maremagnum‘ Hunderte von Besuchern anlockte. Immer wieder sahen sie bei ihrem Spaziergang afrikanische Straßenhändler, die Taschen, Uhren, Sonnenbrillen usw. anboten. Die Waren wurden auf einem großen Tuch ausgebreitet, das an allen vier Ecken mit einem Seil verbunden war. Sobald ein Polizist auftauchte, zogen sie das Seil in drei Sekunden zusammen und eilten von dannen. Zweihundert Meter hinten den Polizisten stellten sie ihr Angebot wieder zur Verfügung. Es war ein lustiges Katz- und Mausspiel.

„Die Rückfahrt ist ganz einfach. Sie steigen am Platz der Katalanen in den Zug Nummer eins und der führt Sie direkt nach Malgrat.“ So erläuterte die Rezeptionisten am Tag vorher, wie die Leipolds wieder ins Hotel kommen würden. Na ja, der Anfang war auch ganz einfach. Aber mitten auf der Strecke leerte sich der Zug immer mehr und auf einmal saßen die Leipolds allein im Waggon. „Auf der Hinfahrt war er bis Malgrat doch gesteckt voll“, meinte Magdalen, „warum ist er jetzt auf einmal so leer.“ Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten. Eine Schaffnerin kam und meinte: „Hier ist Endstation.“ Sie fanden in dem kleinen Bahnhof eine englischsprechende Spanierin und diese erklärte, dass in einigen Minuten ein weiterer Zug käme, der dann bis Malgrat fahren würde. Erleichtert warteten die Leipolds auf den ‚tren‘, der dann auch wirklich nach zehn Minuten kam.

„Heute werden wir uns ganz Gaudi widmen!“ begrüßte am nächsten Morgen Jupp die Gäste. „Ich weiß, dass Sie im Wesentlichen aus Bayern kommen und da gibt es ja auch eine Gaudi.“ Was Jupp anscheinend nicht wusste, dass die bayerische Gaudi von Gaudeamus igitur - lateinisch für ‚Lasst uns also fröhlich sein‘ - kommt. Na ja, was will man von einem Ruhrpöttler auch erwarten-sie wissen eben nicht, dass die meisten Bayern über humanistische Bildung verfügen. „Wir sind aber heute auf den Spuren von Antoni Gaudi, einem der bekanntesten Architekten Europas. Er starb 1926 in Barcelona und hinterließ zahlreiche Gebäude in einer besonderen Art des Jugendstils.“ Also wurden einige Gebäude, die von ihm konzipierten Laternen besichtigt sowie die zahlreichen Souvenirs begutachtet, die Gaudis Werk in die weite Welt hinaustragen sollten.

Höhepunkt des Tages war der Besuch der Kirche Sagrada Familia. Gaudi übernahm 1883 die Leitung für den Bau des Gebäudes, das endgültig erst in 2026 zum einhundertsten Todestag Gaudis fertiggestellt werden soll. Erst 2010 wurde es von Papst Benedikt XVI. geweiht und zur päpstlichen Basilica minor erhoben. Die Kirche ist der meist besuchte Ort Barcelonas. Wer hinein will, muss schon Wochen vorher per Internet eine Eintrittskarte für zweiundzwanzig Euro lösen. Und dann hat man nur einen Zeitkorridor von einer Viertelstunde, in der man eingelassen wird. Manchmal können einem auch Reisleiter leidtun. Beim Marsch vom Bus zum Eingang wurde Jupp von einem älteren Teilnehmer gefragt: „Gehen wir zum Haupteingang hinein?“ „Ja!“ „Zum Haupteingang?“ Jupp reckte die Augen zum Himmel, atmete einmal tief durch, bevor er zum zweiten Mal mit ‚Ja‘ antwortete. Als Jupp berichtete, dass Teile der Kirche 2005 von der UNESCO zum Weltkulturerbe aufgenommen wurden, ergänzte derselbe Mitreisende und nickte wie ein todeswürdiger Klassenstreber, der immer einen Tick mehr wusste als der Geschichtslehrer: „Und der Bau begann bereits im Jahre 1882.“

Die letzte Besichtigung in Barcelona galt dem Park Güell, der auch von Antoni Gaudi in den Jahren

1900 bis 1914 entworfen wurde. Er hat eine Größe von gut siebzehn Hektar. In ihm sind schöne Pflanzen und reizvolle Gebäude zu finden. Auch an diesem Park sind so viele Besucher interessiert, dass die Parkverwaltung die Besucherzahl auf vierhundert Personen zur gleichen Zeit limitierte. Da seit 2013 Eintritt verlangt wird, hat sich die Zahl der jährlichen Gäste von knapp neun Millionen vorher auf zwei Komma drei Millionen in 2015 reduziert. Dabei wird immer gesagt: „Was nichts kostet, ist nichts wert.“

Die Heimreise klappte fast wunderbar. Natürlich war die Wartezeit auch am Flughafen in Barcelona wieder sehr lange, aber darauf hatte man sich schon eingestellt. Nur als man in Frankfurt auf den Bus nach Würzburg wartete, stellte sich heraus, dass dieser den Betriebshof nicht verlassen hatte. So wurden aus den vier Stunden Wartezeit vor dem Abflug auch wieder vier Stunden Wartezeit nach der Ankunft. Die Reisenden trösteten sich mit dem Vierzeiler:

Haben wir auch nicht viel gemacht,
so haben wir den Tag gut rumgebracht.

Arnstein, 18. Mai 2017